

Themenschwerpunkt

Nadine Frei, Robert Schäfer, Oliver Nachtwey*

Die Proteste gegen die Corona-Maßnahmen

Eine soziologische Annäherung

<https://doi.org/10.1515/fjsb-2021-0021>

Zusammenfassung: In den deutschsprachigen Gesellschaften sind bezüglich der Deutung einer pandemischen Lage und des richtigen Umgangs mit der Pandemie politische Konflikte entstanden. Das empirische Forschungsprojekt „Politische Soziologie der Corona-Proteste“ zeigt auf, dass es trotz motivationaler, inhaltlicher und weltanschaulicher Heterogenität dieser Protestbewegung eine zentrale verbindende Gemeinsamkeit gibt: Die Teilnehmer*innen und Sympathisant*innen der Proteste, die sich gegen die Corona-Maßnahmen richten, „vergemeinschaften“ sich über ein starkes Selbstverständnis als Kritiker*innen. In diesem Beitrag erfolgt eine Charakterisierung der „Coronakritiker*innen“ und Interpretationsvorschläge für eine soziologische Einordnung dieser Bewegung werden unterbreitet.

Abstract: Political conflicts have arisen in German-speaking societies regarding the interpretation of a pandemic situation and the proper handling of the pandemic. The empirical research project “Political Sociology of the Corona Protests” shows that despite the motivational, content-related and ideological heterogeneity of this protest movement, there is a central unifying common feature: The participants and sympathisers of the protests directed against the Corona measures “communalise” themselves through a strong self-image as critics. This article characterises the “Corona critics” and proposes interpretations for a sociological classification of this movement.

*Kontakt: Nadine Frei, Fachbereich Soziologie der Universität Basel, E-Mail: n.frei@unibas.ch
Robert Schäfer, Fachbereich Soziologie der Universität Basel,
E-Mail: robert.schaefer@unibas.ch
Oliver Nachtwey, Fachbereich Soziologie der Universität Basel,
E-Mail: oliver.nachtwey@unibas.ch

1 Einleitung

Was charakterisiert die Protestierenden gegen die Corona-Maßnahmen? Wer nimmt an diesen Protesten aus welchen Gründen teil? Wie verstehen sich die Protestierenden selbst? Mit diesem Erkenntnisinteresse blickt die explorative Untersuchung „Politische Soziologie der Corona-Proteste“ auf die Motive, Überzeugungen und Narrative der Teilnehmer*innen und Sympathisant*innen an Kundgebungen, Aktionen und Demonstrationen, die sich gegen die coronabedingten Maßnahmen richten. Damit steht das empirische Phänomen im Vordergrund, wofür eine soziologische Annäherung aus verschiedenen Seiten gewählt wurde. Dazu gehören eine quantitative Online-Umfrage in telegram-Gruppen, qualitative Interviews mit Teilnehmer*innen und Sympathisant*innen dieser Proteste, ethnographische Beobachtungen an Demonstrationen sowie Dokumentenanalysen. Zentrale Ergebnisse aus der empirischen Erhebung und ihre Interpretation stehen im Mittelpunkt dieses Beitrags.

Die empirischen Ergebnisse unserer Untersuchung zeigen auf, dass sich die Protestteilnehmer*innen zwar darin unterscheiden mögen, wogegen sie genau sind, und auch, was ihren Widerspruch motiviert mag variieren. So lässt sich mit dem Begriff der „normativen Unordnung“ die Tatsache beschreiben, dass diese Bewegung keine erkennbare weltanschauliche Kohärenz aufweist. Dies zeigt sich mitunter darin, dass in unserer Umfrage die Hälfte der Befragten angegeben hat, die klassischen Kategorien von links und rechts hätten für sie keine Bedeutung.



Trotz einer Heterogenität haben sie einen zentralen Aspekt gemeinsam: sie sind dagegen. So wollen sich die Gegner*innen der coronabedingten Maßnahmen insbesondere als Kritiker*innen verstanden wissen. Dies gründet auf ihrer Vorstellung, dass in der gegenwärtigen Coronakrise Kritik nicht mehr erlaubt sei und zum Schweigen gebracht werde. Ihre Kritik zielt deshalb nicht ausschließlich auf konkrete Maßnahmen, sondern vor allem darauf, dass gerade Kritik an sich nicht mehr möglich sei. Demgegenüber heben sie hervor, dass alle Meinungen möglich sein sollten und auch alle das Recht haben sollten, angehört zu werden, oder wie es im Jargon heißt: Man will Fragen stellen können. Kritik bekommt dadurch einen ethischen Eigenwert, sie wird sich selbst zum Hauptzweck. Dissens wird als solcher honoriert. Die geäußerten Formen der Kritik speisen sich dabei aus dem gleichen Bedeutungsreservoir.

Es handelt sich um eine Verschränkung romantischer und rationalistischer Motive. Einerseits gibt es einen starken positiven Bezug auf die Natur, auf affektive Vergemeinschaftung sowie allgemein auf Spiritualität und „ganzheitliches Denken“. Auch das populäre Bild des heroischen Widerstandskämpfers, der bereit ist, mutig für seine Sache einzustehen und gegebenenfalls große Opfer zu bringen, trägt genuin romantische Züge. Andererseits wird insofern rationalistisch argumentiert, als etwa die moderne Wissenschaft nicht von außen kritisiert wird, sondern mithilfe alternativer Studien, die selbst den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben. So verstehen sich die Coronakritiker*innen auch häufig selber als Expert*innen, um die Legitimität ihrer Kritik zu untermauern. Die Bezugnahme auf rationalistische und romantische Motive stellt keine Widersprüchlichkeit dar, vielmehr verdeutlicht sich darin die Heterogenität dieser Protestbewegung.

2 Zentrale Ergebnisse der quantitativen Studie

Zu einem Online-Survey wurden Einladungen in offene Telegram-Chat-Gruppen von Protestorganisator:innen in Deutschland und der Schweiz gepostet. Durch dieses Verfahren erhielten wir 1152 ausgefüllte Fragebögen (Nachtwey et al. 2020).¹ Im Folgenden stellen wir die wichtigsten Ergebnisse hinsichtlich des soziodemographischen und politischen Profils sowie Einstellungsmerkmale der Studienteilnehmer*innen dar.

¹ Es handelt sich um eine nicht-repräsentative Studie. Vgl. zum Bias aufgrund der Selbstrekrutierung Nachtwey et al. 2020: 4.

Die Beweggründe, an den Corona-Protesten teilzunehmen, mögen zwar heterogen sein; die Coronakritiker*innen sind jedoch mehrheitlich gebildete Angehörige der Mittelschicht. Das Durchschnittsalter der Umfrageteilnehmenden beträgt 47 Jahre, 75 % sind über 38 Jahre alt. 31 Prozent der Befragten verfügen über Abitur und 34 Prozent haben einen Studienabschluss. Überraschend ist der hohe Anteil Selbständiger: Mit 25 Prozent ist er deutlich höher als in der deutschen (9,6 Prozent) und Schweizer (13 Prozent) Gesamtbevölkerung.²

Bezüglich ihres Wahlverhaltens hat sich in der Untersuchung gezeigt, dass bei der letzten Bundestagswahl in Deutschland 18 Prozent die Linke und 23 Prozent die Grünen gewählt haben. Der AfD haben 15 Prozent ihre Stimme gegeben, bei der nächsten Bundestagswahl wären es allerdings voraussichtlich rund 27 Prozent. In der Schweiz ist die SVP seit Beginn die stärkste Partei unter Coronakritiker*innen; sie liegt bei den Studienteilnehmenden etwa auf dem Niveau ihrer nationalen Stärke mit 33 Prozent. Bei der künftigen Wahlabsicht hat die SVP das rot-grüne Lager, das bei der letzten Wahl zusammengenommen noch auf demselben Niveau lag, jedoch weit hinter sich gelassen: 43 Prozent würden bei der nächsten Wahl der SVP ihre Stimme geben. Auffallend ist, dass ein hoher Prozentsatz (61 Prozent Deutschland, 34 Prozent Schweiz) nicht-etablierten Parteien ihre Stimme geben würden. Mitunter dieser Befund bestärkt die Einschätzung, dass für diese neue Bewegung eine starke Entfremdung vom politischen System charakteristisch und identitätsstiftend ist. Innerhalb der Institutionen der liberalen Demokratie werden der Justiz, der Polizei, den Umweltgruppen und den Bürgerinitiativen verhältnismäßig viel Vertrauen geschenkt; auch Unternehmen wird weniger misstraut als den Medien, der Regierung, der EU, der UNO, den Banken, den Parteien und dem Parlament.

Insgesamt sind die Studienteilnehmer*innen weder ausgesprochen fremden- noch islamfeindlich, auch nicht sozialchauvinistisch. In den Einstellungsmerkmalen finden sich sogar anti-autoritäre Züge: 64 Prozent sagen, man solle Kindern nicht beibringen, Autoritäten zu gehorchen. Ein Großteil will die Alternativmedizin der Schulmedizin gleichstellen, will zurück zur Natur und stärker auf ganzheitliches und spirituelles Denken setzen. In diesen Kontext passt die starke Ablehnung von Impfungen. Der Regierung wird zugeschrieben, eine Impfpflicht und einen Immunitätsausweis einzuführen. Esoterik und Anthroposophie spielen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Allerdings handelt es sich um keine antiautoritäre Bewegung, allein deshalb, weil viele Teilnehmer*innen rechtspopulistische Parteien wählen würden und indifferent gegenüber Rechtsextremen auf den Demonstrationen sind. Es existiert unter den Studienteilnehmenden

² Vgl. auch die empirische Studie von Sebastian Koos (2021).

eine relative Neigung zum Antisemitismus. In der Umfrage wurde das Item, das eine traditionell antisemitische Einstellung exemplifiziert, in einem geringeren Masse abgelehnt als in der Leipziger Autoritarismus-Studie. Wir sprechen von einer relativen Neigung zum Antisemitismus, da er auch keine starke Zustimmung erhält und daher relativ latent bleibt.³ In der Protestbewegung existiert eine Anlage zum verschwörungstheoretischen Denken und dieses weist häufig antisemitische Züge auf. Es handelt sich in der Gesamtschau um eine Bewegung, die eher von links kommt und nach rechts geht.

3 Ethnographische Beobachtungen

Zur empirischen Untersuchung der Corona-Proteste gehörte die Beobachtung von Kundgebungen und Demonstrationen in Form soziologischer Ethnographien. Zentrale Erkenntnisse dieser Ethnographien skizzieren wir im Folgenden anhand der Beobachtung zu Projektbeginn am 4. Oktober 2020 in Konstanz und anhand der darauffolgenden von der Initiative „Querdenken“ organisierten Kundgebung am 7. November 2020 in Leipzig.

Die Kundgebung in Konstanz lässt sich als Happening mit affektuellen Potential beschreiben, in dessen Tagesverlauf eine Verschiebung von der *Festgemeinschaft* zur *Leidensgemeinschaft* hin zur *Widerstandsgemeinschaft* stattgefunden hat. Bereits zu Beginn der Kundgebung gab es durch Redner*innen und Moderator*innen auf der Bühne Animationsversuche, um zur affektiven Vergemeinschaftung beizutragen. Dazu gehörten das Skandieren von bestimmten Sprechchören, das gemeinsame Zeigen einer Herzsymbolik und musikalische Darbietungen auf der Bühne. Auf inhaltlicher Ebene waren es Themen wie eine Kritik an etablierten Autoritäten, die Auswirkungen der Maßnahmen auf Kinder, eine aus ihrer Sicht drohende Impfpflicht oder der Verlust von Freiheitsrechten, die auf eine zustimmende Reaktion des Publikums stießen. Charakteristisch für die Gemeinschaftsbildung ist die Dichotomisierung zwischen innen und außen, wofür das Nicht-Tragen einer Mund-Nasen-Bedeckung, kurz: Maske, zur Identitätsstiftung beigetragen hat. Die Maske ist zum politischen Symbol des Widerstandes avanciert. Sie dient durch ihre Sichtbarkeit der Verfestigung einer Identität innerhalb der Eigengruppe und kann im Unterschied zu anderen coronabedingten Maßnah-

³ Gemessen wurde eine antisemitische Einstellung durch die Zustimmung oder Ablehnung zur Aussage „Auch heute noch ist der Einfluss von Juden auf die Politik zu groß.“ Was zudem auffällig ist: Fast 30 % der Studienteilnehmer*innen sind bei diesem Item auf „keine Angabe“ ausgewichen. Dies könnte ein Hinweis auf sozial erwünschtes Antwortverhalten sein. Dies würde jedoch weiterer Untersuchungen bedürfen.

men boykottiert werden. In diesem Zusammenhang wurde sie von den Protestteilnehmer*innen als Symbol und Instrument der Unterdrückung interpretiert. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit akzentuiert sich, wie zu beobachten war, wenn das Nicht-Tragen einer Maske zum Gefühl der Überlegenheit wird: Wer die Maske trage, unterwerfe sich entweder willentlich durch Feigheit oder unwillentlich durch Unwissenheit. Wer sie jedoch weglasse, habe erkannt und sei mutig.⁴

Die Praxis, sie wegzulassen, ist eine Geste der Kritik, ohne dass diese Kritik explizit formuliert sein muss. Zwar wurde an der Kundgebung in Konstanz auch eine Leidensgemeinschaft heraufbeschworen, sei es in Reden oder in Gesprächen, indem zum Beispiel eine eigene Marginalisierung beklagt wurde. Gleichzeitig wurde ein Opferstatus dadurch aufgelöst, dass zum Dissens, zur Kritik und zum Widerstand aufgerufen wurde. Die Widerständigkeit der Demonstrierenden gegen die „Obrigkeit“⁵ und gegen eine „bevorstehende Hygienesdiktatur“ wurden als ein ehrenvoller Akt der Selbstaufopferung inszeniert, der die „Aufgewachten“ klar von den „Schlafschafen“ unterscheidet. Es zeigt sich, dass trotz Friedensrhetorik radikal zwischen „uns“ und den „anderen“ unterschieden wurde.

Das Motiv des Widerstands erwies sich als vorherrschender Bezugspunkt für die Kundgebung einen knappen Monat später in Leipzig (vgl. auch Stach/Hartmann 2020). Bereits im Vorfeld gab es kontroverse Diskussionen zur geplanten Kundgebung und Demonstration, angemeldet unter dem Motto „2. Friedliche (R) Evolution“, aufgrund der angepassten Corona-Schutz-Verordnung im November, aber auch aufgrund von Sicherheitsbedenken, da sich im Vorfeld organisierte Strukturen der extremen Rechten ankündigten. Obwohl die Stimmung am Tag selbst merklich angespannter war als in Konstanz, gab es Animationsversuche auf der Bühne, um eine friedliche Stimmung zu schaffen und ein Gemeinschaftsgefühl herzustellen: *„Ihr seid mutig da zu sein. [...] Zeigt mir eure Liebe, zeigt mir eure Freiheit. [...] Frieden Hey, Frieden Hey, Frieden Hey. [...] Ihr seht, dass wir nicht wenige sind. Wir sind die Mitte der Gesellschaft. [...] Weder rechts noch links, ich sehe Menschen.“* Es wird von einer „historischen Bewegung“ gesprochen, *„die ganze Welt schaut auf uns“*. Im Verlauf des Tages wurde ähnlich wie in Konstanz die Entfremdung vom politischen System immer wieder artikuliert, verdeutlicht im Narrativ einer *„Spaltung der Gesellschaft“*. Die Coronakritiker*innen sehen sich

⁴ Vgl. Bristielle (2020): „Das Ziel der Maskenpflicht sei es (aus Sicht der Maskengegner*innen, Anm. RS), die Bevölkerung zu unterjochen, sie ihrer Freiheit zu berauben. Alles in allem sei die Maske jedenfalls für alle ein Maulkorb, dazu bestimmt, die Unterwürfigkeit der Bevölkerung zu testen und eine Ankündigung der Einrichtung einer neuen Weltordnung ohne jede Freiheit für den Bürger. Die, die das nicht verstehen, seien natürlich die ‚Schafe‘“ (eigene Übersetzung, RS).
⁵ Zitate aus den ethnographischen Protokollen und den Interviews werden kursiv und in Anführungszeichen dargestellt.

in ihrer Selbstwahrnehmung als die Marginalisierten und Ungehörten, obwohl sie friedlich seien und ihr Anliegen von so vielen Menschen auf die Straße getragen werde. Von Redner*innen wie auch Demonstrationsteilnehmer*innen wurde das Narrativ entfaltet, dass die Spaltung insbesondere von den Medien und ihren Darstellungen der Corona-Proteste forciert werde. Diese Diffamierung wurde zwar angeprangert, doch wollten sie nicht im Opferstatus verweilen. Darin liegt ein immanentes Radikalisierungspotential. In Leipzig ließ sich eine Zuspitzung in das „Recht[s] der Eigengruppe“ (Adorno 2017: 118) beobachten. Hier kulminierte ihre Forderung, ihrer Expertise und Kritik Raum zu geben, in ein gewaltvolles Moment. Es waren insbesondere organisierte Neonazis⁶, die gewalttätig Polizeiketten durchbrochen haben, für sie eine Notwendigkeit um die Demonstration auf den Innenstadtring zu erzwingen. Viele Teilnehmer*innen der Kundgebung machten sich dieses Moment zunutze, um auf dem Innenstadtring zu laufen und im Anschluss daran ihre Widerständigkeit, mit Kerzen und Fackeln ausgestattet, fröhlich singend zum Lied „We are the Champions“ zu zelebrieren.

4 Interpretation Interviews: Erste Ergebnisse

Neben dem quantitativen Survey und den Ethnographien wurden 14 Interviews und vier Kurzinterviews auf Demonstrationen mit Coronakritiker*innen geführt. Auf der Ebene des manifesten Inhalts zeigt sich eine Grundstruktur, die durchaus variiert werden kann, sich in ihrer Logik aber durch alle Interviews zieht. Dabei lassen sich drei Module einer Gesellschaftskritik identifizieren: Erstens werden die offiziellen Informationen über das Virus in Zweifel gezogen und die massenmedial verzerrte Darstellung wissenschaftlicher Tatsachen kritisiert. Zweitens werden die politisch-administrativen Maßnahmen als „Angstmacherei“ bezeichnet, um sie als unnötige Hysterie zu kritisieren. Und drittens wird diese systematische Erzeugung von Angst und Panik interpretiert als Weg in die totale Überwachung und ein diktatorisches Kontrollregime kritisiert. Jedem dieser drei Module der Kritik entspricht eine – nicht immer explizite – Form der Selbstdarstellung. Der Behauptung, die Medien würden die wissenschaftlichen Fakten falsch oder zumindest selektiv darstellen, entspricht die Selbstbeschreibung als kritischer Mensch, der sich nichts aufschwätzen und sich nicht so leicht täuschen lässt. Hierbei ist es zentral, dass man selbst recherchiert und sich dadurch eine gewisse fachliche Expertise angeeignet habe. Das Auftrumpfen mit Fachtermini ist dafür ein deutliches Indiz. Carolin

⁶ Im Gegensatz zur Kundgebung in Konstanz waren auf der Kundgebung in Leipzig sehr viele organisierte Neonazis zu beobachten, die sich häufig in größeren Gruppen versammelt hatten.

Amlinger (2020) spricht in diesem Zusammenhang treffend von „epistemischem Widerstand“.⁷ Der Behauptung, diese mediale Desinformation der Bürger*innen sei eine Form von „Angstpropaganda“, eine „Panikmaschinerie“, entspricht die Selbstdarstellung als mutiger Widerstandskämpfer*in, der/die heroisch unbeirrt für die eigene Meinung kämpft und dafür auch bereit ist Opfer in Kauf zu nehmen. Und drittens entspricht der Behauptung, diese systematische Verbreitung von Angst diene dazu die Bürger*innen der totalen Kontrolle zu unterwerfen, der Selbstdarstellung als überzeugter Demokrat*in, der/die sich von staatlichen bzw. ökonomischen Autoritäten nichts vorschreiben lasse.

Tabelle 1: Module der Kritik

	Gegenstand der Kritik (explizit)	Formelhafte Selbstdarstellung (nicht immer explizit)	Zentrale Werte
<i>kognitiv</i>	Mediale Desinformation	‘ich lasse mich nicht täuschen‘	Aufklärung, kritisches Hinterfragen selber recherchieren
<i>affektiv</i>	systematisches Schüren von Angst, Panikmacherei	‘ich lasse mich nicht einschüchtern‘	Authentizität, Wahrhaftigkeit Mut
<i>politisch</i>	Totale Überwachung und Kontrolle	‘ich lasse mir nichts vorschreiben‘	Demokratie, Autonomie

Tabelle: Eigene Darstellung

Aus diesen Beschreibungen des Grundmusters der Kritik an den Corona-Maßnahmen ergibt sich die Frage, weshalb in dieser Krise die erwähnten Selbstdarstellungen so wichtig sind. Zunächst ist es in der Soziologie gut bekannt, dass sich in jeder Krise die Identitätsfrage stellt, in dreifacher Ausführung: Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Und vor diesem Hintergrund dann eben: Wer sind wir, die wir uns im Prozess der Krisenbewältigung zu bewähren haben (Oevermann 2016)? Erstaunlich ist deshalb auch nicht, dass in den Interviews überhaupt Identitätsfragen verhandelt werden, sondern *wie*. Es zeigt sich eine klare Dominanz gegenüber Sachthemen. Wer spricht, ist meist wichtiger, als was gesagt wird. Wieso also ist es so zentral, sich seiner eigenen Identität zu versichern? Die Antwort auf die Frage setzt an bei der genaueren Untersuchung der Identität, die

⁷ Pantenburg et al. (2021) verwenden in diesem Kontext den Begriff „(Gegen-)Wissen“.

in diesen Erzählungen kommuniziert werden. Sie präsentieren sich (1) als aufgeklärte Menschen, die sich nichts vormachen lassen, sondern selbst recherchieren und kritische Fragen stellen; sie präsentieren sich (2) als mutige Bürger*innen, die sich nicht verbiegen lassen und sich durch Standfestigkeit und Wahrhaftigkeit auszeichnen; sie präsentieren sich (3) als die eigentlichen Vertreter*innen von persönlicher Selbstbestimmung und rechtsstaatlicher Demokratie. Aufklärung, Authentizität, Autonomie – sind das nicht die zentralen Werte, die sich die moderne (westliche) Gesellschaft selbst zuschreibt? Unsere These von der Kritik als Selbstdarstellung legt es nahe, hier eine Erosion der Selbstverständlichkeiten der modernen Lebensführung zu identifizieren, die auch zu einer Erschütterung der eigenen Identitätskonzeption führen kann und zur Frage, wie man wieder Souveränität über seinen Alltag zurückgewinnen kann.

5 Fazit

Die Analyse des empirischen Materials lässt den Schluss zu, dass es den Coronakritiker*innen zwar um Kritik und ihre eigene Selbstdarstellung geht, die Kritik dennoch inhaltlich diffus bleibt. Das institutionell Etablierte steht unter dem ständigen „Generalverdacht“ (Boltanski 2010: 169) der Parteilichkeit, der Einseitigkeit oder sogar der Unterwanderung. In Anlehnung an Boltanskis *Soziologie und Sozialkritik* lässt sich die Corona-Protestbewegung als Bewegung verstehen, die von einer anderen Deutung der Realität ausgeht. Die Realität, wie sie im Kontext der Corona-Pandemie medial, politisch und wissenschaftlich vermittelt wird, wird aus der Perspektive der Coronakritiker*innen als hermetisch geschlossen begriffen und als falsch abgelehnt. Die Kritik der Protestierenden an etablierten Autoritäten kann als Form der Herrschaftskritik aufgefasst werden; sie verstehen sich selbst als Durchbrechende einer *falschen* Realität. Ihre Kritik zeigt sich häufig in einer Personalisierung, zum Beispiel gegen Merkel, Spahn oder Drost, einhergehend mit einem Vertrauensverlust in etablierte Autoritäten. Vertrauen und Glaubwürdigkeit werden dagegen alternativen Medien und Mediziner*innen geschenkt, die qua ihrer Andersartigkeit Authentizität beanspruchen können und damit in diametraler Abgrenzung zum „Mainstream“ stehen. Zu unterscheiden ist allerdings ihre Kritik an der Politik und den Medien von ihrer Kritik an der Wissenschaft. Es handelt sich nicht um eine direkte Kritik an der Wissenschaft oder ihren Erkenntnissen, vielmehr werden die Medien und Politiker*innen beschuldigt, diese falsch darzustellen. Ihre Form der Kritik zeichnet sich durch eine Wissenschaftsförmigkeit in dem Sinne aus, als sie sich zum einen selbst als Expert*innen begreifen und zum anderen stellen sie Bezüge auf Erkenntnisse

von „alternativen“ Wissenschaftler*innen als einzig legitime dar. Das alternative Pendant kann, analog zu den Mainstream-Medien und Alternativ-Medien, durch Andersartigkeit Glaubwürdigkeit beanspruchen. Die Glaubwürdigkeit der Kritik ist also eigentlich eine Glaubwürdigkeit durch Kritik. Dies bedeutet allerdings, dass sie sich resistent gegenüber Argumentationen zeigen, die nicht ihren eigenen Positionen entsprechen – und damit gegenüber Kritik an ihrer Kritik.

Nadine Frei ist Lehrbeauftragte am Fachbereich Soziologie der Universität Basel, ihre Forschungsschwerpunkte sind Kultur- und Geldsoziologie, Theorien der Moderne und Methoden qualitativer Sozialforschung. Kontakt: n.frei@unibas.ch

Robert Schäfer ist Dozent für qualitative Methoden am Fachbereich Soziologie der Universität Basel, seine Forschungsschwerpunkte sind Kultur- und Religionssoziologie und Methoden qualitativer Sozialforschung. Kontakt: robert.schaefer@unibas.ch

Oliver Nachtwey ist Professor für Sozialstrukturanalyse am Fachbereich Soziologie der Universität Basel, seine Forschungsschwerpunkte sind Digitale Ökonomie, Wandel der Arbeitsverhältnisse und Autoritarismus. Kontakt: oliver.nachtwey@unibas.ch

Literatur

- Adorno, Theodor W.* 2017: Studien zum autoritären Charakter. Suhrkamp.
- Amlinger, Carolin* 2020: Über das Querdenken. Der epistemische Widerstand der Corona-Proteste. In: Spiegel, Simon et al.: „Verschwörungstheorien als narratives Phänomen“. *Zeitschrift für Fantastikforschung* 8(1): 20–26. doi.org/10.16995/zff.3415.
- Bristielle, Antoine* 2020: „BAS LES MASQUES !“: Sociologie des militantes anti-masques. jean-jaures.org/nos-productions/.
- Boltanski, Luc* 2010: Soziologie und Sozialkritik. Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2008. Suhrkamp.
- Koos, Sebastian* 2021: Die „Querdenker“. Wer nimmt an Corona-Protesten teil und warum? Ergebnisse einer Befragung während der „Corona-Proteste“ am 4.10.2020 in Konstanz. nbn-resolving.de/.
- Nachtwey, Oliver/Schäfer, Robert/Frei, Nadine* 2020: Politische Soziologie der Corona-Proteste. SocArXiv. [doi:10.31235/osf.io/zyp3f](https://doi.org/10.31235/osf.io/zyp3f).
- Oevermann, Ulrich* 2016: Krise und Routine als analytisches Paradigma in den Sozialwissenschaften. In: Becker-Lenz, Roland/Franzmann, Andreas/Jansen, Axel/Jung, Matthias (Hg.): Die Methodenschule der Objektiven Hermeneutik. Springer VS, 43–114.
- Pantenburg, Johannes/Reichardt, Sven/Sepp, Benedikt* 2012: Corona-Proteste und das (Gegen-)Wissen sozialer Bewegungen. <https://www.bpb.de/apuz/>.
- Stach, Sabine/Hartmann, Greta* 2020: Friedliche Revolution 2.0? Zur performativen Aneignung von 1989 durch „Querdenken“ am 7. November 2020 in Leipzig. <https://zeitgeschichte-online.de/>.